

# **Windflüchter**

Petra Johann

**Roman**

LESEPROBE

# Prolog

30. April 1981

*Ich bin wieder zurück in meiner Zelle. Eigentlich sollte es ein beklemmendes Gefühl sein, doch tatsächlich ist es mir nur noch gleichgültig. Niki ist tot und dieser Ort ist so geeignet wie jeder andere, um um ihn zu trauern.*

*Die Trauerfeier war schrecklich, und sie wäre noch schrecklicher gewesen, wenn Heinrich nicht gekommen wäre. Er hat es tatsächlich geschafft, mir Vorwürfe zu machen – trotz der Situation und trotz meiner Wächter –, weil ich Niki habe »verbrennen lassen«, wie er das nennt. Aber ich hätte den Gedanken nicht ertragen, Niki unter Zentnern von Erde zu begraben. Und Margarethe hat mir versprochen, seine Asche über der Ostsee zu verstreuen, falls ich denn wirklich verurteilt werde.*

*Der gute alte Heinrich! Er kann genauso wenig aus seiner Haut wie ich aus diesem Gefängnis. Aber ich bin ihm dankbar, wirklich. Seine Vorwürfe haben mich wütend gemacht und Wut ist so viel leichter zu ertragen als Trauer.*

Aus der *Süddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 8.5.1981:

## **Freispruch für Elisabeth von Rettlow**

### **Richter rügt Staatsanwaltschaft**

**Flensburg. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Flensburg wurde gestern Elisabeth von Rettlow vom Vorwurf des Mordes an ihrem Exmann Richard Manger freigesprochen. Der Vorsitzende Richter Dr. Karl-Heinz Schröder sagte, es sei nicht bewiesen, dass Richard Manger überhaupt tot sei, geschweige denn dass Elisabeth von Rettlow ihn am 1. August vergangenen Jahres erschossen habe.**

Damit ist ein Indizienprozess zu Ende gegangen, der die Öffentlichkeit wochenlang beschäftigt hatte. Der bekannte Lebemann Richard Manger wird seit dem Sommer vergangenen Jahres vermisst. Damals machte er einige Tage Urlaub auf Gut Rettlow in Angeln, Schleswig-Holstein, wo er zusam-

men mit seiner Exfrau und weiteren Angehörigen den 18. Geburtstag des gemeinsamen Sohnes Niklas feierte. Manger wollte am Freitag, dem 1. August, abreisen. Am Mittag dieses Tages kam es zwischen ihm und Elisabeth von Rettlow zu einem heftigen Streit. Nach Aussage Elisabeth von Rettlows stieg Manger nach dem Streit in sein Cabrio, um zurück zu seiner zweiten Frau nach Frankfurt zu fahren. Dort kam er jedoch nie an. Das Auto wurde später ausgebrannt in der Nähe Hannovers entdeckt.

Der Staatsanwalt hatte Elisabeth von Rettlow beschuldigt, Manger während des Streits erschossen und später seine Leiche an einen unbekanntem Ort verbracht zu haben. Er hatte vor Gericht zahlreiche Indizien angeführt, u.a. Blutspuren, die die Polizei

in der Nähe des Streitortes gesichert hatte. Die Verteidigung hatte hingegen bestritten, dass die Indizien überhaupt Mangers Tod beweisen. Wahrscheinlicher sei es, dass der hochverschuldete 60-Jährige freiwillig untergetaucht sei. Für diese Theorie spräche auch, dass Manger sich einen zeitlichen Puffer verschafft hatte, in dem er sein Verschwinden hätte bewerkstelligen können: Obwohl er nämlich den Mitgliedern der Familie von Rettlow erzählt hatte, dass er am Freitag nach Frankfurt zurückfahren wollte, erwartete seine Frau ihn erst am Sonntag. Bekannte Mangers hatten jedoch vor Gericht

ausgesagt, sie hielten es für wahrscheinlicher, dass er das Wochenende bei einer Geliebten verbringen wollte.

Richter Schröder schloss sich in seiner Urteilsbegründung weitgehend den Argumenten der Verteidigung an. Darüber hinaus kritisierte er die »einseitigen Ermittlungen« der Staatsanwaltschaft, die sich nicht hinreichend bemüht hätte, die »dritte Frau« – so war die mögliche Geliebte Mangers in der Presse genannt worden – aufzuspüren.

Elisabeth von Rettlow war nach ihrem Freispruch zu keinem Kommentar bereit. Die Staatsanwaltschaft prüft Revision.

# Mittwoch, 15. Juni 2011

## 1

»Und Elisabeth Rosen hat wirklich zugestimmt, Ihnen ein Interview zu geben?« Tom, Nachname unbekannt, Student und Aushilfsbarmann des kleinen Hotels, in dem Viktoria Schild vor zwei Tagen ein Zimmer genommen hatte, stellte den gewünschten Cappuccino auf den Tresen. Dann verschränkte er die Arme und betrachtete seinen Gast neugierig.

»Wirklich.« Vicka schob sich gierig den Keks in den Mund und griff zum Zuckerstreuer.

Tom schüttelte seinen hübschen Kopf. Vicka hätte ihn äußerst attraktiv gefunden, wenn er mit seinen weißblond gefärbten Haaren, die er mit Gel so akkurat gestylt hatte, dass sie ihm in die blauen Augen hingen, nicht so sehr wie ein männliches Model ausgesehen hätte.

»Unglaublich«, sagte er. »Sie gibt nie Interviews. Seit Melissa Söderfeld verkündet hat, dass sie die ›dritte Frau‹ war, haben Reporter Elisabeth Rosen scharenweise die Bude eingearannt, aber sie hat alle abblitzen lassen. Als zwei von denen ihr Haus belagerten, rief sie sofort die Polizei. Sie war noch nicht mal zu einem kurzen Kommentar bereit, nach dem Motto: ›Ich habe dem, was ich vor dreißig Jahren vor Gericht gesagt habe, nichts hinzuzufügen.« Wie haben Sie das geschafft?«

Vicka zuckte die Achseln. Es war eine Frage, die ihr oft gestellt wurde. »Ich habe ihr einen netten Brief geschrieben. Ich hätte schließlich auch keine Lust, Fragen zu beantworten, die mir vor meiner Haustür unvermittelt ins Gesicht geschrien werden.«

Doch Tom widersprach. »Sie hat auch alle schriftlichen Anfragen abgelehnt. Und alle telefonischen.«

»Woher wissen Sie das?«, fragte Vicka neugierig.

Tom griff zu einem Geschirrtuch und begann, Gläser zu polieren. Sie waren allein in der Bar, seit vor wenigen Minuten der einzige andere Gast bezahlt hatte. Vicka war über seinen Abgang ausgesprochen froh, denn der Mann hatte sie so aufdringlich angestarrt, wie sie es seit den Wochen nach Melbourne nicht mehr erlebt hatte.

»Ich kenne ihre Haushaltshilfe, Levke Jürgensen. Levke hatte selbst ein paar von den Journalisten an der Strippe, weil die Rosen irgendwann keine Lust mehr hatte, ans Telefon zu gehen. Eine Journalistin bot Levke sogar Geld, damit sie sie mal ins Haus lässt, wenn Frau Rosen nicht da ist. Verrückt!«

»Und? Hat Levke es gemacht?«

Tom schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Die Rosen zahlt ziemlich gut, sie wäre ja blöd, das aufs Spiel zu setzen. So viele Jobs gibt's hier in der Gegend nun auch nicht.«

»Ist sie denn oft dort?«

»Drei Vormittage pro Woche, wenn ihre Kinder im Kindergarten sind. Sie putzt, kauft ein, erledigt ein bisschen Schreibkram. Aber das Wichtigste ist, dass sie regelmäßig nach der Rosen schaut.«

Vicka griff erneut zum Zuckerstreuer. »Warum denn das? So alt ist Elisabeth doch noch gar nicht. Siebzig.«

»Aber Levke meint, sie sei nicht mehr gut beieinander. Und das Haus liegt verdammt einsam. Die ganze Halbinsel steht unter Naturschutz. Da gibt es nur Koniks und Vögel und ein paar alte Katen, eine davon ist das Dietrichshuus.« Er schaute Vicka fragend an. »Sie wissen, dass Elisabeths Haus Dietrichshuus heißt? Nach einem Bruder ihres Großvaters, der völlig verrückt war. Er liebte Vögel, schoss aber sonst auf alles, was sich bewegte. Auf dem Gut richtete er zu viel Schaden an, deshalb kauften sie ihm diese Kate auf der Birk und ließen ihn dort von einer unverheirateten Schwester bewachen.«

»Bewachen?«, fragte Vicka fasziniert.

»Na ja, offiziell führte sie ihm den Haushalt. Sie hieß übrigens auch Elisabeth. Die Rettlows geben ihren Kindern immer dieselben Namen. Der älteste Sohn heißt immer Heinrich, der zweitälteste Dietrich. Angeblich vererben sie mit den Namen auch die Charaktereigenschaften. Heinrichs gelten als geizig, Dietrichs als verrückt und Elisabeths als eigenwillig. Haben Sie übrigens Gut Rettlow schon gesehen? Es liegt ziemlich versteckt. Das Herrenhaus ist hübsch, wenn auch etwas heruntergekommen.«

»Ich habe es mal im Vorbeifahren durch das Torhaus gesehen.«

»Das ist fraglos die beste Art. Der derzeitige Heinrich hasst Touristen und verjagt sie schon mal mit der Mistgabel, wenn sie seinen Grund betreten.«

Vicka kannte den Stammbaum der Rettlows auswendig, dennoch fragte sie: »Der derzeitige Heinrich?«

»Elisabeth Rosens ältester Bruder. Ihm gehört das Gut, zumindest zu drei Vierteln. Je ein Achtel gehört Frau Rosen und ihrer älteren Schwester.«

»Sie scheinen die Familienverhältnisse ja sehr gut zu kennen.« Vicka trank den letzten Schluck Cappuccino.

Tom griff nach der leeren Tasse. »Jeder hier kennt die Rettlows. Außerdem lässt der derzeitige Heinrich keine Gelegenheit aus, auf die Bedeutung seiner Familie hinzuweisen. Er ist ein bekannter Dressurreiter. Er hat Rettlow in den Achtzigern zu einem Gestüt umgebaut.«

»Ist er geizig?«

Tom lachte. »Klar. Als Elisabeth Rosen nach dem Tod ihres zweiten Mannes zurück hieraufzog, hat er getobt. Er wollte, dass sie zu ihm zieht und ihr Geld ins Gut steckt. Er will das Herrenhaus renovieren.«

»Und warum ist sie nicht zu ihm gezogen? Im Herrenhaus müsste doch jede Menge Platz sein.«

»Für zwei Leute sollte es auf jeden Fall reichen, auch wenn

das Herrenhaus zu den kleineren gehört, nicht zu vergleichen beispielsweise mit Schloss Gelting. Ich habe keine Ahnung, warum Elisabeth lieber ins Dietrichshuus wollte. Vielleicht hat sie keine allzu glücklichen Erinnerungen an Rettlow. Immerhin schmiss ihr Vater sie raus, als sie Richard Manger heiratete. Und Manger verschwand von dort. Oder sie wollte ein paar Kilometer Abstand zwischen sich und Heinrich behalten. Er ist nicht gerade für seinen Charme berühmt. Ich frage mich, warum sie überhaupt zurückgekommen ist, nachdem sie sich jahrelang kaum hier hat blicken lassen.«

Das fragte Vicka sich auch. »Und warum renoviert ihr Bruder das Herrenhaus nicht von seinem Geld?«

»Vermutlich, weil er keins hat. Man sagt, er habe ein Händchen für Pferde, aber keins für Finanzen. Noch einen Cappuccino?«

»Nein danke, ich muss los.« Sie schob ein paar Münzen über den Tresen.

»Besten Dank. Dann hoffe ich für Sie, dass Elisabeth Sie auch reinlässt und Sie nicht vergeblich von München hieraufgekommen sind.«

»Oh, das denke ich nicht. Gestern hat sie mich schließlich auch hineingebeten.« Vicka lachte, als sie Toms verblüfftes Gesicht sah.

»Sie waren gestern schon dort? Und das sagen Sie erst jetzt? Erzählen Sie! Was hat sie gesagt?«

Vicka rutschte von ihrem Barhocker. »Wozu?«

»Na, Sie werden sie doch gefragt haben, ob sie Richard Manger umgebracht hat.«

»Nein, habe ich nicht. Ich will etwas ganz anderes von ihr wissen.«

Jetzt schaute er noch verblüffter. Vicka lachte wieder und verließ gut gelaunt die Bar.

Doch als sie über den mit Pfützen übersäten Parkplatz zu dem schwarzen Polo lief, den sie zwei Tage zuvor am Hamburger



Flughafen gemietet hatte, verdrängte Nervosität ihre gute Laune. Ich hätte die beiden Cappuccinos nicht trinken sollen, dachte sie. Sie trank ohnehin selten Kaffee, aber sie hatte etwas bestellen wollen, das von einem Keks begleitet wurde und in das sie einen Haufen Zucker für ihre Nerven hineinschütten konnte. Dabei war dieses Nervenflattern eigentlich lächerlich. Elisabeth war gestern ausgesprochen herzlich gewesen. Sie würde Vicka nicht fressen, wenn sie ihr eine weitere Frage stellte. Eine harmlose kleine Frage. Doch wenn die Frage so harmlos war, wieso hatte sie sie nicht schon am Vortag gestellt?

Vicka tippte einmal den Scheibenwischer an, schaltete die Scheinwerfer ein und fuhr los. Der Regen, der seit ihrer Ankunft vor zwei Tagen ohne Unterbrechung auf Angeln niedergeprasselt war, hatte zwar endlich aufgehört, doch immer noch verdüsterten schwere graue Wolken die Landschaft. Das Dietrichshuus lag auf einer Halbinsel, Birk genannt, die die Bucht, an der das *Kliffhotel* lag, im Osten begrenzte. Wäre Vicka geschwommen, wären es etwa fünf Kilometer bis zur Birk gewesen, doch die Straße durch das sanft wellige Hinterland war doppelt so lang.

Vicka fuhr zügig, doch als sie die Birk erreichte, bremste sie den Wagen herunter. Die gekiesten Wege waren nach zwei Tagen Regen in einem miserablen Zustand. Langsam fuhr sie an den Heckenrosen vorbei, die den Weg säumten, an einzelnen Baumgruppen, an Salzwiesen. Tom hatte recht, es war wirklich einsam hier. Rechts des Weges sah sie in der Ferne eine verschwommene Gruppe Koniks, die zusammen mit Highlandrindern im Rahmen eines Naturschutzprojekts auf der Birk angesiedelt worden waren. Sonst regte sich nichts.

Erst, als Vicka an die Abzweigung kam, an der es rechts zum Dietrichshuus ging, sah sie ein paar Meter geradeaus einen Umriss hinter einigen Büschen auftauchen. Jemand hatte dort einen Wagen abgestellt. Vicka fragte sich flüchtig, wieso er oder sie ausgerechnet dort parkte. Dann bog sie ab, fuhr die

letzten dreihundert Meter durch Schlaglöcher und Pfützen und hielt kurz darauf neben Elisabeths Wagen auf der Wiese vor dem reetgedeckten Haus, in das vor fast hundert Jahren der verrückte Dietrich gezogen war.

Das Dietrichshuus war eine kleine, rosa getünchte Ziegelkate mit weiß gestrichenen Sprossenfenstern, von denen die Farbe abblätterte. Es war kein Gebäude, das man an dieser Stelle erwartet hätte, vor den wild wuchernden Büschen und Bäumen wirkte es wie eine exotische Blume. Dennoch hatte Vicka sich gestern gleich in den Anblick verliebt, wenn sie auch vom Inneren reichlich geschockt gewesen war.

Als sie jetzt aus dem Polo stieg, nahm sie hinter dem Wohnzimmerfenster eine Bewegung wahr. Hielt Elisabeth schon nach ihr Ausschau? Der Gedanke freute Vicka. Sie griff nach ihrer Umhängetasche, lief durch das nasse hohe Gras und klopfte an die Haustür, weil es keine Klingel gab. Nichts geschah.

Vicka klopfte erneut, fester und öfter diesmal. Wieder keine Reaktion.

»Elisabeth?«

Keine Antwort.

Seltsam. Ob Elisabeth sie doch nicht gesehen hatte? Aber wieso hörte sie sie nicht? Sie hatte am Vortag nicht schwerhörig gewirkt.

Vicka wartete noch einen Moment, dann ging sie durch das Gras nach rechts, um einen Blick durch das Wohnzimmerfenster zu werfen. Von Elisabeth keine Spur. Vicka ging nach links, um in die Küche zu schauen, doch auch dort war niemand. Schließlich klopfte sie noch einmal und drückte probeweise die Klinke.

Die Tür gab nach. Vicka öffnete sie weit. Im Flur war es düster, doch das graue Licht, das durch die offene Tür hineinfiel, genügte, um Vicka zu zeigen, dass etwas auf dem Boden lag.

Nicht etwas, sondern jemand.

»Elisabeth!«

Die Tasche entglitt Vicka, als sie neben der reglosen Gestalt in die Knie ging. Die Haustür fiel zu, doch selbst im Halbdunkel war zu erkennen, wie bleich Elisabeths Gesicht war. Vickas Hände flogen zu ihrer Stirn, zu den Wangen. Die Haut war warm, Gott sei Dank. Doch als Vicka nach Elisabeths Hals griff, um den Puls zu fühlen, spürte sie nichts. Sie griff nach Elisabeths Handgelenk. Wieder nichts.

»Elisabeth!«

Vicka schluckte die aufsteigende Panik hinunter. Sie schob ihre Hand auf Elisabeths Brust, zog sie jedoch sofort wieder zurück, als sie etwas Klebriges spürte. Die Gewissheit versetzte ihr einen Schlag. Sie zuckte zurück, drückte ihre linke Hand auf den Mund, um den Brechreiz zu bekämpfen. Tränen traten in ihre Augen. Einen Moment kniete sie starr da, ihr Gehirn wie eingefroren. Dann funktionierte es wieder. Hilfe, sie brauchte Hilfe.

Vicka beugte sich nach rechts, um nach ihrer Tasche zu greifen, als sie ein Geräusch hinter sich hörte. Sie fuhr herum, doch zu spät. Im linken Augenwinkel sah sie etwas Helles aufblitzen, dann wurde sie mit voller Wucht an der Schläfe getroffen und spürte gar nichts mehr.